

3. Juli 2010

Rede von Franz Peter Sichler zur Eröffnung der Bonhoeffer-Ausstellung in Kelheim



Am frühen Morgen des 9. April 1945 ist der Gefängnis-hof des Konzentrationslagers Flossenbürg schon hell erleuchtet. Sieben Häftlinge werden aus ihren Zellen geführt. Unter ihnen ist auch ein evangelischer Pfarrer: Dietrich Bonhoeffer. Die Gefangenen hören was ein NS-Standgericht in der Nacht beschlossen hat: Todesurteil wegen Hochverrats. Bonhoeffer kann noch kurz beten. Dann muss er seine Kleider ablegen und die Treppe zum Galgen besteigen. „Ich habe kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen“, notierte der Lagerarzt später.

Bonhoeffer wurde nur 39 Jahre alt. Und doch hat kaum ein evangelischer Theologe des 20. Jahrhunderts so tief in die Kirche und Gesellschaft hineingewirkt wie er. Viele Straßen und Schulen, Kirchen und Gemeindehäuser tragen heute seinen Namen. Eine Statue Bonhoeffers thront an der Fassade der berühmten Westminster Abbey in London, ein Kino-Film erzählt seine Geschichte. Sein leidenschaftlicher Protest gegen nationalsozialistische Ideologie, seine aktive Rolle im Widerstand gegen Hitler, seine Bücher und sein gewaltsamer Tod im April 1945 finden weit über die deutschen Grenzen hinaus Beachtung.

Bonhoeffer wurde 1906 als Sohn eines Psychiatrie-Professors in Breslau geboren und wuchs mit sieben Geschwistern im Berliner Villen-Stadtteil Grunewald auf. Den Ersten Weltkrieg erlebte er als Kind. 1923 bestand er sein Abitur mit den besten Noten. An der Theologischen Fakultät kommt Bonhoeffer schnell voran. Mit 21 Jahren promoviert, mit 24 habilitiert und mit 25 Privatdozent.

Ungewöhnlich für die damalige Zeit sind die vielen Auslandsaufenthalte Bonhoeffers. Studienaufenthalte in Rom und New York, Vikariat in Barcelona, Pfarrer in London. Wichtige Anstöße für seine theologische Ausbildung bekommt Bonhoeffer am Union Theological Seminary in New York, wo er ab 1930 studiert. Die Beziehungen zwischen Professoren und Studierenden sind anders als er sie aus den ersten Semestern in Tübingen und Berlin kannte. Die Türen zu den Professoren stehen offen, die Dozenten sind sich nicht zu schade Kaffee für ihre Studenten zu kochen. Mit seinem schwarzen Mitstudenten Frank Fisher besucht er Gottesdienste in Harlem und fühlt sich als intellektuell-verkopfter Theologe in der Verbindung von Herz und Bauch erstaunlich wohl. Er erlebt aber auch hautnah die Rassentrennung, als sein schwarzer Freund und er in getrennten Straßenbahnwagen fahren müssen.

Mit Fisher und dem Franzosen Jean Lasserre diskutiert Bonhoeffer bis tief in die Nacht über Fragen des Glaubens und der Theologie. Von Lasserre lernt er, dass sich Nationalismus und Christsein gegenseitig ausschließen. Für die Zugehörigkeit zur Kirche als Gemeinschaft der Heiligen ist es unerheblich, welcher Nationalität man angehört.

1932 beschäftigt er sich mit der Bergpredigt, die ihn stark anspricht. „Er wagt den Sprung vom intellektuellen Glauben zur praktischen Anwendung“, sagt sein ehemaliger Schüler Zimmermann. Bonhoeffer will nun ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi führen und macht sich pazifistische Ideen zueigen. Eine solche Haltung war für einen Pfarrer damals keinesfalls nahe liegend. Für evangelische Christen war noch weithin eine Zwei-Reiche-Lehre gültig, der zufolge zwischen dem Reich Gottes und der Welt zu trennen war. Eine fatale Folge war die Überzeugung, man könne zugleich Christ und Nationalsozialist sein. Bonhoeffer warnt früh vor den Gefahren des neuen Regimes. Als er in einer Berliner Rundfunk-Rede zwei Tage nach der Machtübernahme 1933 davon spricht, dass der „Führer“ zum „Verführer“ werden könne, wird die Rede abrupt abgebrochen. Und als er nach den „Notverordnungen“ infolge des Reichstagsbrandes vor Berliner Pfarrern die Kirche zu politischem Widerstand auffordert, verlassen fast alle Zuhörer den Saal.

Bonhoeffer verfasst Flugblätter gegen Arierparagrafen und prangert in seinem Vortrag „Die Kirche vor der Judenfrage“ das neue Unrecht an. Er schreibt an einem Glaubensbekenntnis mit, das strikt gegen die Deutschen Christen und gegen die vom NS-Regime installierte Deutsche Reichskirche mit ihrem Reichsbischof Ludwig

Müller gerichtet ist. Bonhoeffer war beeindruckt vom gewaltigen Freiheitskampf Mahatma Gandhis. Ihn faszinierte dessen Verbindung von meditativem Leben und politischer Effizienz. Doch im April 1933 erwägt er unter dem Eindruck der Judenverfolgung die Möglichkeit, „nicht nur Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“ Doch nur wenige Kirchenleute folgen ihm in dieser Einschätzung.

Bonhoeffer spürt, dass diese Kirche mit der sichtbaren Gestalt Christi auf Erden nichts mehr zu tun hat, sie vielmehr Christus verrät. Er schlägt vor, dass alle Pfarrer ihr Amt niederlegen, die den Arierparagrafen ablehnen. Doch er kann sich damit nicht durchsetzen.

Weil er in der „häretischen Reichskirche“ nicht Pfarrer sein will übernimmt er im Herbst 1933 die deutsche evangelische Gemeinde in London. Der Lordbischof von Chichester, George Bell, wird sein väterlicher Freund, eine Beziehung, die für den späteren V-Mann Bonhoeffer wichtig sein wird.

1934, als in Deutschland der NS-Staat Formen annimmt, bekennt er sich auf der ökumenischen Konferenz in Fano (Dänemark) zur Gewaltlosigkeit: „Friede soll sein, weil es die Kirche Christi gibt, zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer und rassischer Art“.

Wie drängend diese Forderung ist erlebt er bei seiner Rückkehr nach Deutschland. Die Nürnberger Gesetze grenzen Juden aus und trennen Christen jüdischer Abstammung von ihren Gemeinden. Der Reichsbischof führt neben dem Kreuz das Hakenkreuz im Dienstsiegel.

Die Bekennende Kirche beruft sich dagegen auf Christus allein. 1935 übernimmt er deren Pfarrerausbildung im Ostseebad Zingst, dann im Predigerseminar Finkenwalde bei Stettin. Er hat ein Ziel: klösterliche Gemeinschaft, aber keine „hinterweltlerische“ Weltabgeschiedenheit. Strenge äußere und innere Zucht bestimmen sein Leben mit den Seminaristen. Die strenge Bindung an das Wort der Bibel formt die Gemeinschaft, macht sie aber auch dem Regime verdächtig. 1937 schließt die Gestapo Finkenwalde, Bonhoeffer führt das Seminar im Untergrund weiter, bis auch das nicht mehr geht.

Die Bekennende Kirche hat ihre Sprache verloren, schweigt sogar zu den organisierten Ausschreitungen gegen Juden am 9. November 1938. In diesem Jahr wird Bonhoeffer aus Berlin ausgewiesen. Sein Schwager Hans von Dohnanyi erzählt ihm von Hitlers Kriegsplänen und zugleich von Plänen für einen Staatsstreich. Er bittet Bonhoeffer wegen seiner ökumenischen Kontakte um die Beteiligung am Widerstand. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr 1939 kündigt Bonhoeffer dem Bruderrat der Bekennenden Kirche an, den Wehrdienst verweigern zu wollen. Die tödliche Konsequenz eines solchen Verhaltens ist seinen Freunden bewusst, sie wollen ihm daher eine Lehrtätigkeit in den USA vermitteln. Doch schon nach wenigen Wochen bricht Bonhoeffer das Vorhaben ab und kehrt nach Deutschland zurück: „Ich muss diese schwierige Periode unserer Geschichte mit den Christen in Deutschland durchleben“, sagte er.

Er macht sich Gedanken über Schuld, kirchliche Schuld. Er persönlich hat längst die Unschuld verloren, merkt er, und erklärt sich bereit zu einem Attentat auf Hitler.

1940 schließt er sich einer Widerstandsgruppe um Generalmajor Hans Oster im deutschen militärischen Geheimdienst an. Ein riskantes Doppelleben: Offiziell ist er Reiseagent der „Abwehr“, tatsächlich aber weilt er im Ausland kirchliche Mittelsmänner in die Putschpläne gegen Hitler ein. 1942 schicken ihn die Männer des 20. Juli zu einem Treffen mit Lordbischof George Bell nach Schweden. Bell soll der britischen Regierung die Motive und Ziele des deutschen Widerstandes schildern und im Falle eines erfolgreichen Attentats auf Hitler einen Waffenstillstand erwirken.

Im Oktober 1944 findet die Gestapo belastende Akten des Abwehrdienstes, Bonhoeffer wird im Gestapo-Keller in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße verhört. Im Februar kommt er ins KZ Buchenwald, Anfang April dann über Schönberg nach Flossenbürg. Am 8. April wird er zusammen mit Admiral Wilhelm Canaris, Generalmajor Hans Oster, den Reserveoffizieren Ludwig Gehre und Theodor Strünck sowie dem Generalstabsrichter Karl Sack von einem SS-Standgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Einen Tag später werden sie gehängt. Ein Grab gibt es nicht. Seine Familie und seine Braut Maria von Wedemeyer erfahren von seinem Ende erst im Juni 1945.

Das letzte überlieferte Wort Bonhoeffers ist ein Gruß an Lordbischof Bell: „Für mich ist dies das Ende, aber auch der Anfang.“ In den Jahren nach dem Krieg und teilweise noch heute tun sich Gesellschaft und Kirche mit einem ehrenden Andenken an Bonhoeffer schwer. Er sei ja nicht als Glaubenszeuge gestorben, sondern als politischer Widerstandskämpfer, verlautet es aus der Kirche. Bonhoeffer und seine Mitstreiter wurden als Verschwörer und Vaterlandsverräter herabgewürdigt.

Mit dieser Ausstellung wollen wir zur Rehabilitation von Dietrich Bonhoeffer beitragen.

Er hat sein Vaterland nicht verraten, er hat ihm Ehre angetan.

Er hat sich als unerschrockener Kämpfer für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte zum Vorbild gemacht. Sein pazifistisches Eintreten gegen den Krieg hat ihn zum Glaubenszeugen gemacht.

Er ist nicht der Amtskirche mit Hakenkreuz und Reichsbischof gefolgt sondern Jesus Christus.

Warum, werden Sie sich fragen, veranstaltet gerade die SPD eine Bonhoeffer-Ausstellung. Warum an den bürgerlichen Widerstand erinnern, hat denn nicht die Arbeiterbewegung den Hauptanteil am Widerstand gegen die Nazis und am Blutzoll geleistet?

Ja, aber die Widerstandskämpfer haben im Konzentrationslager eines erkannt: Durch die Einigkeit aller demokratischen Kräfte wäre uns das 3. Reich erspart geblieben.

Sie haben sich damals geschworen durch die Gemeinsamkeit aller demokratischen Kräfte eine wehrhafte Demokratie, einen demokratischen Rechtsstaat zu schaffen.

Mit dieser Ausstellung wollen wir einen kleinen Beitrag zu dieser politischen Kultur leisten.

Franz Peter Sichler